

Ganzjährig	8 fl. 40 kr.
Halbjährig	4 „ 20 „
Vierteljährig	2 „ 10 „
Monatlich	— „ 70 „

Ganzjährig	11 fl. — kr.
Halbjährig	5 „ 50 „
Vierteljährig	2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Eingelne Nummern 6 kr.

Tagblatt.

Für die einseitige Petitzeile 3 kr.
bei zweimaliger Einschaltung 5 kr.
dreimal 7 kr.
Inserationsstempel jedesmal 30 kr.

Bei größeren Inseraten und öfterer
Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 231.

Montag, 9. Oktober 1871. — Morgen: Franz Borg.

4. Jahrgang.

Der Schluß der Landtagsession.

Mit Ende dieser Woche geht nach den Mittheilungen der Regierungsvertreter an die Landtage die diesjährige kurze Sitzungsperiode derselben zu Ende. Ausgenommen davon dürfte nur „die hochansehnliche Versammlung“ sein, welche in Prag tagt und in ihrer undefinirbaren Stellung, da sie sich ja selbst nicht als gesetzlichen Landtag betrachtet, noch die königliche Botschaft mit einer Adresse zu beantworten gedenkt. Mit dieser Adresse, die gegen allen konstitutionellen Brauch während der letzten vierzehn Tage zwischen dem Ministerium und den tschechischen Wortführern vereinbart worden ist, wird die politische Entwicklung unserer Verfassungskrisis wieder einen Schritt vorwärts geführt werden. Denn mit der Vertagung aller übrigen Landtage wird die Verfassungsfrage ganz und gar nach Prag verlegt, dort wird es dieser Tage entschieden werden, ob alle Stämme des Reiches einigen Gaugrafen und Ultramontanen zuliebe des gemeinsamen parlamentarischen Mittelpunktes beraubt werden sollen. Heute bereits werden in der Prager Landstube der Adressentwurf und die zwei Deutschschriften, welche die tschechischen Forderungen genauer formuliren, zur Verhandlung gelangen. Einer langen Debatte wird es voraussichtlich nicht bedürfen; ist doch alles schon längst von dem gegen deutsches Bürgerthum und die Verfassung gerichteten Komplot im tiefsten Dunkel abgemacht worden, was für die nächste Zukunft in diesem Reiche maßgebend sein soll. Wenn von einer nachträglichen Genehmigung dieser Vereinbarungen durch den Reichsrath gesprochen wird, so kann nur von jener durch die fasssam bekannten Regierungsmandover zusammengebrachten Zweidrittel-

majorität die Rede sein, welche sich etwa herbeilassen dürfte, die Formalität, gegen entsprechende Zugeständnisse versteht sich, zu vollziehen. Die Feinde des Deutschthums, des Bürgerthums, der kirchlichen und staatlichen Freiheit würden selbst ein schallendes Gelächter erheben, wenn die Deutschen die Abmachungen mit den Feudalen und Mitzchen auch noch durch ihre Anwesenheit bescheinigen hülßen.

Unterdessen zeigten uns auch die übrigen föderalistischen Landtagsversammlungen während der letzten Tage ihr wahres Gesicht. Alle schieden sich an, wofern nicht bald der Schluß erfolgt, in den gemeinsamen Chorus einzustimmen: Nieder mit der Gewissensfreiheit, nieder mit den Schulgesetzen, nieder mit den Grundrechten der Verfassung! Die Landtags-Bußprediger aus Vorarlberg sagen es nur etwas zu ungeschminkt, im Grunde sind alle derselben Meinung, daß der „Aufklärungschwindel“ und die „Prinzipienlosigkeit des modernen Rechtsstaates“ die Schuld tragen an Steuern und Lasten, an Defizit und Staatsschulden, an der Armut und Noth der Staatsbürger. Vor einigen Jahren war man zwar allgemein selbst in den höchsten Kreisen zur Ueberzeugung gelangt, daß der mangelhaften Schulbildung alle unsere Niederlagen auf politischem und wirtschaftlichem Gebiete, auf den Schlachtfeldern wie am grünen Tisch zuzuschreiben seien. Doch heute ist man wieder anderer Meinung geworden; heute stellt man die „selbständige Verwaltung der Länder“ hin, hegt aufs sorgfältigste die „berechtigten Eigenthümlichkeiten“ der Volksstämme, maßregelt die „ruchlose Presse“ in aller Gemüthlichkeit, schafft die lästigen Vereins-, konfessionellen und Schulgesetze aus dem Wege, ordnet die Unterrichtsanstalten nach „katholischen Prinzipien“, veredelt das Heer auf die „Sag-

zungen Roms“ und der Sieg und die alte Herrlichkeit kann uns nicht mehr fehlen. Die paar Wochen, seit die Römlinge in den Landstuben das große Wort führen, belehren uns zur Genüge, wessen die Herren auf dem Felde des Rücktrittes fähig sind. Wenn das noch vor dem Zustandekommen des Ausgleichs geschieht, in welchen Abgrund der klerikalen Reaktion und Versumpfung wird uns erst die glorreiche „Ära des Friedens“ blicken lassen, der uns Graf Hohenwart entgegenfährt!

Diese überstürzende Hast seiner Anhänger und Freunde in den föderalistischen Landtagen, den ihnen erst nach glücklich vollbrachtem Ausgleichswerk in Aussicht gestellten Lohn einzuhändigen, mag wohl auch den Grafen Hohenwart bestimmt haben, ihrem Uebereifer ein Halt zu gebieten und den reaktionären Strom durch baldige Schließung der Landtage in etwas einzudämmen, damit seine Fluten ja nicht das schöne Werk in seinem Entstehen gefährden. Die Herren werden sich also schon noch eine Zeit lang gebuden und ihre ersprießliche Reaktions-thätigkeit einweilen auf die Rangeln ihrer Pfarrgemeinden und in die politisch-katholischen Kasino-stuben verlegen müssen.

Politische Rundschau.

Laibach, 9. Oktober.

Inland. Die Aktenstücke des sogenannten Ausgleichswerkes, wie selbe aus den Vereinbarungen der Regierung mit der tschechischen Dreißiger-Kommission hervorgingen, liegen nun vor. Sie umfassen außer der Adresse die bekannte, im tschechischen Sinne noch verschärfte Landtagswahlordnung, das verächtliche Nationalitätengesetz und das Hauptstück von allen, eine Beilage unter dem Titel „Funda-

Fenilleton.

Die letzte Volksversammlung.

Kürzlich las ich in einem Buche profezeit, welche Resolution in der letzten Volksversammlung, die auf Erden stattfinden wird, beschlossen werden wird. Es hat freilich noch einige Tausend, vielleicht einige Millionen Jahre Zeit bis dahin; aber die Profezeitung fügt hinzu, daß die Resolution auch ausgeführt werden wird. Und das ist ein Schicksal, welches heute den Resolutionen selten zu Theil wird. Ich spreche nicht von einer seltenen Scharfese, die ich im Winkel einer Bibliothek aufgestöbert. Das Buch, von welchem ich spreche, geht augenblicklich durch viele Hände; es ist in den meisten Zeitungen schon besprochen, aber noch keine Rezension hat die wunderliche Schluss-pointe, zu welcher es gelangt, hervorgehoben. Ich spreche von Ed. v. Hartmann's „Philosophie des Unbewußten.“

Hartmann ist, gleich seinem Meister Schopenhauer, sehr berechtigt darin, das Elend des Daseins zu schildern, aber er weicht von ihm weit ab in der Darlegung der Mittel, diesem Elend ein Ende zu machen. Er hat ein Mittel entdeckt, dem weber-

Gründlichkeit noch Originalität abzusprechen ist. Wenn erst die Mehrzahl der Menschen durch das eingehende Studium Schopenhauer's und Hartmann's von dem Elend des Daseins tief durchdrungen ist, wenn die Sehnsucht nach Erlösung allgemein geworden ist, wird eine große Monstre-Volksversammlung abgehalten und darin die Resolution eingebracht: „In Erwägung, daß alle Welt von der Thorheit des Wollens und von dem Elend des Daseins tief durchdrungen ist, daß wir von einer tiefen Sehnsucht nach dem Frieden und der Schmerzlosigkeit des Nichtseins erfasst sind, daß alle für das Wollen und das Dasein sprechenden Motive in ihrer Nichtigkeit durchschaut sind, beschließt die als Meeting versammelte Menschheit: das gesammte aktuelle Wollen in das Nichts zurückzuschleudern und der Welt ein Ende zu machen.“ Nachdem der Referent diese Resolution begründet, bringt der Präsident dieselbe zur Abstimmung, erklärt sie mit Majorität für angenommen (nach der Geschäftsordnung genügt einfache Majorität) und schreitet zur Ausführung. Durch die bloße Kraft des Willens wird die Welt, die gesammte Materie, Raum und Zeit vernichtet und die gequälte Welt geht zur Nirwana ein. — Man glaube nicht, daß wir eine blutige Satire schreiben; fast wörtlich zitiren wir den Inhalt der Seiten 678 bis 681 der zweiten Auflage. Von

neuem hat das Wort des Varro eine Bestätigung gefunden:

Gewiß, niemals hat ein Kranter etwas je geträumt, so toll, was nicht als Lehrsatz bringt ein Philosoph.

Die Philosophie des Elends nimmt sich wunderbar aus auf dem Hintergrunde unserer großen Zeit. Kein anderes Zeitalter ist so freudig und stolz vorwärts gedrungen wie das unsrige. In keinem Zeitalter haben sich große wissenschaftliche Entdeckungen, große Erfindungen, große Thaten so gedrängt, wie in dem unsrigen. Zu keiner Zeit war es eine solche Freude, ein solcher Stolz zu leben, wie heute; niemals durfte man so siegesgewiß und hoffnungsvoll in die Zukunft schauen. Und gerade jetzt macht sich die Lehre breit, daß das Dasein ein Elend sei, daß es besser sei, die Welt existire nicht, daß die Welt nicht einem weisen und bewußten Willen, sondern einem bedauerlichen Unglücksfall ihre Entstehung verdanke. Blasirtheit, pure Blasirtheit. Mit Gründen ist nicht dagegen anzukämpfen. Ein fröhliches Lachen verschleudert die Gespenster, die man uns heraufbeschwört.

Schopenhauer selbst war freilich nichts weniger als blasirt. Er hatte ein subjektives Recht zu seiner trüben Weltanschauung. Abgesehen davon, daß der Zeitabschnitt, dem sein Leben und Wirken angehört, in eine stagnirende Geschichtsepoche fällt, war er

mentalgesetz, die nichts weniger als eine Feststellung der neuzuschaffenden Verfassungsvorschläge für das ganze Reich enthalten. Auch die kühnste Fantasie hätte sich nie einbilden können, wie weit tschechischer Uebermuth zu gehen im Stande ist. Die tschechische Versammlung in Prag hat sich beikommen lassen, gleich als ob das Reich nach furchtbaren Niederlagen zerschmettert zu ihren Füßen läge, Oesterreich Friedensbedingungen zu diktiren, ihm ein „Fundamentalgesetz“ vorzuschreiben, das die Monarchie zerlegt, die Staatsgewalt aufhebt, Abgeordnetenhaus und Herrenhaus abschafft, die Konstitution beseitigt, kurz den österreichischen Staat zerstört und einen tschechischen an dessen Stelle setzt. Das Reich, dessen Name selbst verschwindet, soll ein Staatenbund werden, in welchem die Tschechen in allem die Oberhand erlangen sollen, statt des Reichsrathes wollen sie einen Delegirten-Kongress haben in lächerlicher Nachahmung des Kongresses der amerikanischen Union, aber ohne seine Befugnisse; denn „alle das Königreich Böhmen betreffenden Angelegenheiten, welche nicht als allen Königreichen und Ländern der Monarchie gemeinsam erklärt sind, gehören grundsätzlich der Gesetzgebung des böhmischen Landtages, beziehungsweise der Verwaltung der böhmischen Landesregierung zu.“ Das bedeutet nichts weniger, als daß alles, was nicht vor die Delegationen gehört, vor den böhmischen Landtag zu kommen hat. Vor die Delegationen gehört aber nichts als die äußeren Angelegenheiten, Handelsverträge und Heerwesen, alles andere: Justiz, Schule, Verwaltung, Polizei, die Gesetzgebung über konfessionelle Angelegenheiten, Postwesen, Handel, Eisenbahnen wird dem Zentralparlamente entzogen und dem Landtage ausgeliefert. Man wird mit Recht fragen, was bleibt dann dem Delegirtenkongress übrig? Sein klaglicher Wirkungskreis soll sich noch erstrecken über Zollwesen, indirekte Abgaben, Münzwesen, Reichsbahnen, auf die Feststellung des Wehrsystems, über die Staatsschuld und die Staatsbürgerschaft. Alles, was sonst einem Parlamente Ansehen und Würde verleiht, ist aus der Verfassung, wie sie uns die Tschechen zugebracht, glücklich ausgemerzt. Als Zugabe wollen uns die Herren Tschechen auch noch mit einem Senat beschenken, worin außer den Mitgliedern des kaiserlichen Hauses die Erzbischöfe, Bischöfe und hohen Feudalgrafen untergebracht werden sollen. Aber dieses Monstrum darf bei Leibe keine parlamentarischen Funktionen üben, bald soll es als Schiedsgericht zwischen den Ländern, bald als Rathgeber der Krone fungiren, aber die Gesetze bedürfen seiner Zustimmung nicht. Das ungeheuerlichste ist aber der finanzielle Ausgleich. Der Artikel 14 der „Fundamentalgesetze“ bestimmt, daß der böhmische Staat

künftig nur eine perzentuale Quote zu den Kosten der gemeinsamen Angelegenheiten und nur eine Quote zu den Zinsen der Staatsschuld leistet. Es fragt sich nur, wer denn zuletzt der Träger der Staatsschuld bleiben wird. Ungarn hat sie von sich abgewälzt, Böhmen thut desgleichen, die andern Königreiche und Länder werden in schönster Harmonie nachfolgen. Wer wird noch Finanzminister eines solchen Staates (!?) sein wollen? Sehr gnädig geruhen die Herren Tschechen den ungarischen Ausgleich anerkennen und ihrem Staatsrechte einverleiben zu wollen, aber das hindert nicht eine allförmliche flagrannte Verletzung desselben, indem sie im Artikel 4 ausdrücklich die Wahl der Delegationsmitglieder direkt durch den böhmischen Landtag festsetzen. Eine Delegation im tschechischen Sinne werden die Ungarn niemals anerkennen; der Ausgleich mit Ungarn also geht durch das tschechische Fundamentalgesetz in die Brüche, die vom Monarchen anerkannt, im ungarischen Krönungseid mitbeschworene Verfassung geht in Trümmer und das nennt Graf Hohenwart den Ausgleich!

Der „Pester Lloyd“ bemerkt bereits zu dem telegraphisch übermittelten Auszuge des tschechischen Ausgleichs-Elaborates: „All dies klingt so ungeheuerlich, übersteigt so sehr das Kühnste, daß wir den vollständigen Wortlaut abwarten müssen, ehe wir es eingehend besprechen.“

Nach einem Lemberger Briefe des „Pester Lloyd“ hat der finanzielle Theil des Ausgleiches in Galizien Bestärkung hervorgerufen, weil man überzeugt ist, daß, wenn eine vollständige finanzielle Trennung eintritt, Galizien vollständig ruiniert wird.

Der ungarische „Lloyd“ theilt eine Anekdote vom Grafen Chotel mit, die allerdings pikant ist, aber unmöglich wahr sein kann. Sie lautet: „Zur Zeit, als das Ministerium Potocki den galizischen Deputirten Aussicht auf bedeutende Zugeständnisse eröffnete, machte man in Petersburg den Gesandten Grafen Chotel, freundlichstlich darauf aufmerksam, daß die österreichische Regierung einen gefährlichen Weg betrete, auf welchem Konflikte mit Rußland und auch mit Preußen schwer zu vermeiden sein werden. Graf Chotel soll sein Einverständnis mit dieser Anschauung dahin ausgesprochen haben, daß das historische Recht Galiziens darin bestehe, russisch zu werden, da es russisch gewesen.“ Es ist doch wohl nicht denkbar, daß ein österreichischer Gesandter einem russischen Staatsmann gegenüber derlei Aeußerungen macht. Graf Chotel ist geradezu verpflichtet, diese Erzählung zu dementiren.

Den österreichischen Zuständen widmet die „Morning Post“ einen längeren Zeitartikel, in welchem sie sich entschieden auf den Standpunkt der Deut-

schen stellt. „Es war schlimm genug,“ sagt das Blatt, „als Franz Josef I. sich genöthigt fand, die Autonomie Ungarns anzuerkennen und die Geschichte des Kaiserthums durch zwei abgesonderte Parlamente unter der Führung zweier verschiedener Premierminister lenken zu lassen. Aber was würde das Resultat sein, wenn dieses Prinzip der Subdivision durch Gewährung ähnlicher KonzeSSIONen an Böhmen, Galizien, Dalmatien, die Steiermark und Tirol zur Ausführung käme? Es war wahrscheinlich die Ueberzeugung, daß von Seite seiner böhmischen Unterthanen keine befriedigende Lösung empfohlen werden konnte, welche den Kaiser bewog, KonzeSSIONen anzubieten, die zu gewähren er niemals aufgefodert werden konnte. Aber die Wirkung, die dieselben hauptsächlich auf seine deutschen Unterthanen hervorbrachten, war eine schlimme. Wenn von letzteren erwartet wird, daß sie sich mit der österreichischen Herrschaft ausöhnen und in eine aus verschiedenen Nationalitäten zusammengesetzte große Bevölkerung verschwinden sollen, so dürfen sie nicht in eine Ausnahmestellung plazirt werden, indem sie sehen, wie andere Nationalitäten vorzugsweise begünstigt werden und ihnen gestattet wird, politische Privilegien zu genießen, die den Deutschen versagt sind.“

Ausland. Am 16. wird in Berlin der deutsche Reichstag eröffnet werden. Die wichtigste Vorlage, welche ihm gemacht werden wird, wird der Reichshaushalts-Stat sein, welcher dem Reichstage zum ersten male Gelegenheit geben wird, die Ausgaben für das Reichsheer festzustellen. Außerdem sind Vorlagen betreffend die Herstellung eines einheitlichen Münzwesens und die Errichtung eines Reichs-Kriegsschatzes zu erwarten. Die Session des Reichstages wird wahrscheinlich nur von kurzer Dauer sein. — Dieser Tage trifft der Kaiser Wilhelm nach nahezu dreimonatlicher Abwesenheit von seiner Residenz wieder in Berlin ein.

Aus Anheim empfängt die „Köln. Ztg.“ ein Schreiben, das für den engsten Anschluß Deutschlands an das deutsche Reich eintritt. Es lautet: „Seit einiger Zeit wird das Gerücht verbreitet, daß Fürst Bismarck bei der niederländischen Regierung darauf gedrungen habe, Niederland möge sich dem deutschen Zollverbande anschließen, das Ministerium habe aber diesen Antrag von der Hand gewiesen. Es wäre jedoch ein solcher Anschluß für die Niederlande sehr wünschenswerth, denn man braucht nur einen Blick auf die überseeischen Besitzungen zu werfen, um dieses zu erkennen, welche früher Millionen für den niederländischen Staatschatz abwarfen, während sie jetzt in einem Zustande sind, welcher jedem Niederländer für die Zukunft Furcht einflößt. Sieht

ein unglücklicher kranker Mann, dem in Folge einer hypochondrischen Naturanlage die Freude am Dasein verdorben war. Mir ist es stets unbegreiflich erschienen, wie jemand, der nicht von der gleichen Krankheit heimgejucht war, die Ansichten Schopenhauer's ernst aufnehmen konnte. Ja, selbst echten Hypochondern kann unter Umständen die Lektüre Schopenhauer's empfohlen werden. Man kennt ja Ferdinand Raimund's Zauberposse: „Alpenkönig und Menschenfeind;“ der Alpenkönig nimmt die Maske des Menschenfeindes an und heilt dadurch den wirklichen Menschenfeind, der sich selbst in so abschreckender Gestalt erblickt. An mir wenigstens habe ich dasselbe Mittel erprobt, ich weiß kein wirksameres Mittel, trübe Stimmungen zu verschleichen, als im Schopenhauer das Elend des Daseins zu studiren. „Mit dem Augenblicke der Geburt tritt der Tod an uns heran und nur mühsam wehren wir denselben mit jedem Athemzuge ab.“ „Geboren zu werden ist eine so schwere Schuld, daß es nach einem unabänderlichen Gesetze mit dem Tode bestraft wird.“ „Das Leben ist ein Geschäft, welches die Kosten nicht deckt, daher führt es unwiderruflich zum Bankerott, nämlich zum Tode.“ Derartige Aussprüche werden jederzeit eine unwiderstehliche Heiterkeit hervorrufen, und damit sind sie widerlegt, gründ-

licher, als dies durch das trefflichste Raisonnement geschehen könnte.

Dabei spricht aber Schopenhauer mit der Kraft der Ueberzeugung. Eine kranke Ueberzeugung macht sich ja oft viel energischer geltend, als eine gesunde. Alle seine Werke erinnern an den Ausspruch von Goethe's Tasso:

Und wenn der Mensch in seiner Qual verstummt,
Gib mir ein Gott, zu sagen, was ich dulde.

Mit seinem Leiden paart sich eine seltene Gabe kräftigen und hinreißenden Ausdrucks.

Bei seinen Schülern ist das völlig anders. Hier macht sich eine nüchterne, matte, breitspurige Reflexion geltend, die sich mit einer leidlichen körperlichen Gesundheit zu paaren scheint. Sie sprechen vom Elend des Daseins, nicht weil sie davon durchdrungen sind, sondern weil es gut steht, weil es interessant macht.

Vielleicht auch, weil es zu pikanten Abschweifungen Veranlassung gibt. Herr von Hartmann macht sich viel mit Liebe und Ehe zu schaffen und besonders mit der sinnlichen Seite derselben. Seine Auffassung ist in hohem Grade, in höherem noch als die seines Herrn und Meisters, cynisch.

Der Wissenschaft kann man freilich keinen Vorwurf daraus machen, wenn sie unreinliche Gegen-

stände berührt; allein was uns in der Philosophie des Unbewußten geboten wird, ist nicht nur cynisch, es ist durch und durch unrichtig. Widerlegt wird es aber auf dem Wege der Druckerpresse nicht werden. Unter allen Menschen, die das Wesen der Liebe und der Ehe kennen, besteht eine stillschweigende Verschwörung, darüber nicht mit solchen zu sprechen, die es nicht kennen.

Nicht minder schief und dilettantisch ist alles, was der Verfasser über den Staat, die Gesellschaft, die Wirtschaft sagt. Während er auf naturwissenschaftlichem Gebiete eine große Belesenheit im That-sächlichen zur Schau trägt, ist er in einigen halb sozialistischen Fragen stecken geblieben. Mit einem gründlichen volkswirtschaftlichen Studium verträgt sich die Philosophie des Elends allerdings nicht, denn die Volkswirtschaft weiß das Glück des Daseins in der Betrachtung von Familie, Staat und Gesellschaft nach. Allerdings faßt der Verfasser ein sehr großartiges Ziel unserer wirtschaftlichen Entwicklung in das Auge: er will die Kommunikationsmittel so verbessern, daß an der bewußten Volksversammlung, in welcher der Untergang der Welt beschlossen werden soll, möglichst alle Menschen Theil nehmen, mindestens aber schriftlich oder telegraphisch ihre Zustimmung einbringen. Wir sehen schon

man doch, wie englische Einflüsse in unseren Kolonien die Bevölkerungen zum Aufstande reizen, um diese Kolonien England zuzuwenden und wer weiß, wie bald die schönen Besitzungen für uns verloren sein werden, wenn nicht bald ein mächtiger Staat uns zu Hilfe kommt. Auch Deutschland würde an einem Bündnisse mit den Niederlanden das größte Interesse haben; das siegreiche und mächtige Deutschland ist verpflichtet, sich auch zu einer Seemacht ersten Ranges zu erheben; die Niederländer gehören zum germanischen Stamme, reden eine germanische Sprache, die niederdeutsche; der niederländische Staat wird fernerhin doch kaum mehr im Stande sein, sich unabhängig und selbständig zu erhalten, warum also sollte er nicht einen engen Anschluß an das deutsche Kaiserreich suchen? Die Redaktion der „Köln. Ztg.“ macht zu diesem Briefe die vorsorgliche Bemerkung: „Wir geben diesen Brief eines Holländers wie wir ihn empfangen, zweifeln aber, daß diese Stimmung in Holland von vielen getheilt werde.“

Eine Pariser Korrespondenz der „Köln. Ztg.“ widerspricht auf das bestimmteste den Nachrichten von neuen Befestigungsarbeiten in der Umgebung von Paris. Sie seien sämtlich erfunden. „Die Franzosen“, schreibt der Korrespondent, „haben Wichtigeres zu thun, als sich mit solchen Dingen zu befassen, die wohl in einem strebsamen Latenopf, vielleicht auch in dem eines Subaltern-Offiziers vom Genie, gewiß aber nicht in dem des Kriegsministers Eissen existieren können, der die ihm bewilligten Mittel wahrlich nöthiger braucht als zu weiterem Ausbau jener unglücklichen Idee des Herrn Thiers. Man bessert die Wälle und die Kasernen von Issy und Vanves aus; das ist alles.“

Die vom französischen Kriegsminister eingesetzte Kommission zur Revision der Offiziersgrade verlangt in ihrem Bericht daß 11 Generale in den Ruhestand versetzt, andere degradirt werden, tadelt einige höhere Offiziere, weil sie während der Gefangenschaft Vergünstigungen preussischerseits angenommen hätten, und tadelt endlich die gefangenen Offiziere aller Waffengattungen, welche trotz des gegebenen Ehrenwortes geflüchtet sind, gleichviel, ob sie wieder Dienste in der Armee genommen haben oder nicht. Mit dem „Tadel“ ist niemandem gedielt. In anderen Armeen jagt man Offiziere, die ihr Ehrenwort gebrochen haben, einfach zum Teufel. Zu solcher Energie scheint sich aber die Revisions-Kommission nicht aufraffen zu können. Waren es ja nur Deutsche, denen die Entflohenen ihr Ehrenwort gegeben!

im Geiste die Depesche schwirren: „Protestire gegen den Weltuntergang; Köln-Mindener 39. Brief,“ denn die Aktionäre kämen sicher zu Schaden, wenn Eisenbahnen und Telegrafen nur gebaut würden, um den Weltuntergang zu beschleunigen.

Wir sehen in dem Buche nur einen neuen Beweis für unsere feststehende Ueberzeugung, daß unsere Zeit der spekulativen Philosophie nicht hold ist, und das gereicht unserer Zeit eben nicht zum Vorwurf. Ohne Verächter der Spekulation zu sein, glauben wir doch, daß es Pausen in der Thätigkeit der Philosophie geben muß. Aristoteles lehrte, als Griechenland untergegangen war, und Hegel vollendete sein Meisterwerk unter dem Kanonendonner von Jena. Wo der Weltgeist sich mit Errichtung des deutschen Reiches, mit den großartigsten Umwälzungen im Gebiet der naturwissenschaftlichen und historischen Kenntnisse beschäftigt, bleibt ihm nicht Kraft, nebenbei noch ein spekulatives System, in das Leben zu rufen.

Der Verfasser faßt sein Urtheil über die Welt dahin zusammen, daß sie zwar die beste von allen möglichen Welten, trotzdem aber so schlecht sei, daß es besser wäre, sie existirte nicht. Ungefähr ebenso urtheilen wir über seine Philosophie. Sie mag von den heute möglichen Philosophien die beste sein, aber es wäre besser, sie existirte nicht. (Wes.-Ztg.)

Zur Tagesgeschichte.

— Beschlagnahme. Letzten Freitag wurde in Wien wider konfisziert. Diesmal war das „Neue Fremdenblatt“ wegen eines Artikels „das Kaiserlied“ vom Schicksal ereilt worden, den Jörn des Ministeriums wachzurufen. Die Konfiskation wurde Morgens in allen öffentlichen Lokalen streng durchgeführt, so streng, daß ein Sicherheitswachmann — um volle Sicherheit zu haben — auch das alte „Fremdenblatt“ mit konfiszierte. Von einem Herrn in einem Kaffeehaus auf dem Irrthum aufmerksam gemacht, blieb der Polizeimann gleichwohl bei seiner Maßregel; „ich habe Nr. 277 zu konfisziern“, sagte er ruhig, „und das ist Nr. 277.“ Es ist auch schon auf dem Schlachtfeld passiert, daß ein Soldat, welcher Todte in eine gemeinsame Grube zu werfen hatte und nicht sehr wäherlich vorging, einem Verwundeten, der ausrief: „Aber ich bin ja nicht todt!“ barsch antwortete: „Ei was, das könnte jeder sagen, marsch hinein.“

— In Dissoy hatte eine Witwe eine brennende Anstülterze in ihrer Stube stehen lassen. Als sie einige Minuten darauf zurückkehrte, war die Kerze verschwunden; die Frau, welche glaubte, daß Diefel sich eingeschlichen, schlug Lärm, was insofern ein Glück war, als hiedurch die Entdeckung gemacht wurde, daß es auf dem Boden brenne, und das Feuer noch rechtzeitig erstickt werden konnte. Wie sich herausstellte, war ein diebischer Kater mit der Kerze auf den Boden durchgegangen, wo das dort angehäuften Stroh sich an der Kerze entzündet hatte. Ueber den vierfüßigen Brandstifter wurde sofort Standgericht abgehalten und der Delinquent ertränkt.

— Louis Napoleon hatte die Sitte eingeführt, daß in den Mairien und Schulen Büsten seiner eigenen erlauchten Person aufgestellt wurden. Diese Büsten sind jetzt alle entfernt worden, die Erwählten aber wie die Kinder sind einmal an den Anblick der gypsenen Feiße gewöhnt und verlangen Ersatz für den Verlust. Man streitet nun darüber, was für eine Büste der des Kaisers folgen soll. Die Einen plaidiren für ein Abbild des Herrn Thiers, die anderen für eine Allegorie der Republik. Der „Figaro“ löst die Frage mit folgender glücklichen Alternative: „Entweder, sagt das Blatt, stelle man Herrn Thiers auf mit der Jakobinermütze auf dem Scheitel oder aber die Republik, mit der Brille des Herrn Thiers auf der Nase.“

— Ganz Europa wird sich nicht wenig wundern, daß wieder ein neues Reich entstanden ist, zumal da dasselbe sich gleich in konstitutioneller Form in die Gemeinschaft der Nationen eingeführt. Es ist auf den Fidshi-Inseln, wo ein edler Kannibalenhäuptling, Thakamban mit Namen, sich zum Könige erhoben, einen Herrn Charles Sydney Burt (früher Auktionator in Melbourne) zu seinem Premier ernannt und mit einer Thronrede seine Regierung angetreten hat. Der Premier, der nebenbei auch Finanzminister ist und ein vollständiges Kabinet um sich geschaart hat, spricht sich ebenfalls in einer Art Manifest aus und redet von dem „vollen Verständniß seiner großen Verantwortlichkeit.“ Die Konstitution bestimmt eine Volksvertretung, welche aus den Wahlbezirken hervorgehen soll, und verheißt bürgerliche und religiöse Freiheiten, einfache und billige Justizverwaltung und Gleichberechtigung. Eine Landfrage existirt bereits und auch sonst scheint der neue König mit seinen europäischen Kollegen manche Sorgen gemein zu haben, denn die Inselgruppe zählt 250 Inseln und Inselchen und die Bewohner sind bei weitem nicht alle mit dem neuen Reiche einverstanden.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

Original-Korrespondenzen.

Wippach, 7. Oktober. In der Nähe der Ortschaft Podtraj, im Bezirke Wippach, haben vor 14 Tagen Wölfe einen Widder, welchen die Drischast von der Landwirtschaftsgesellschaft in Laibach zum Zwecke der Veredlung der Schafzucht erhielt, zerrissen; man fand Tags darauf einzelne Ueberreste hievon. Wenige Tage hernach wurde die Schafheerde an der Verglehn

beim heiligen Geiste von dieser reizenden Herde abermals angefallen und es gelang derselben, 3 Stück Schafe wegzuschleppen, welche aber durch einen dazu gekommenen Hirten gerettet, d. h. den Wölfen wieder abgejagt wurden, leider im todtten Zustande. Es wäre sehr zu wünschen, wenn die löbliche Herrschaftsverwaltung in Wippach, welche das Jagdrecht in Podtraj ausübt, sich endlich entschließen wollte, eine Treibjagd im düstern Birnbaumgebirge zu veranstalten; an theilnehmenden Nimroden wird es gewiß nicht fehlen, und die bedrängte Einwohnerschaft wäre ihr zu hohem Danke verpflichtet.

Winkel bei Semie, 7. Oktober. Vor drei Jahren wurde beschlossen, daß zwischen Gottschee und Tschernembl eine bessere Straße hergestellt werde, weil die Benützung der alten Straße über Nesselthal an vielen Stellen mit Thierquälerei verbunden ist.

Zur Herstellung der neuen Straße wurde dem Straßenkomitee von Gottschee eine jährliche Subvention von 2300 fl. aus dem Landesfonde bewilligt und jenem von Tschernembl die erforderliche Subvention zugesichert.

Während nun das tüchtige Straßenkomitee von Gottschee sofort an die Arbeit ging und die neue Straße schon bis Videm bei Vertace fahrbar ist, somit ein großer Theil der ganzen Straße als vollendet betrachtet werden kann, wurde im politischen Bezirke Tschernembl für diese Straße noch keine Hand in Bewegung gesetzt, und es ist sonach leicht möglich, daß diese höchst wichtige Verbindungsstraße, im Bezirke Gottschee vollendet, nur bis zur Grenze des Bezirkes Tschernembl reichen wird, wodurch selbstverständlich die bisher angelegte neue Straße ihren eigentlichen Zweck nicht erreichen würde.

Die Ursache hievon ist zunächst, daß an der Spitze des Straßenkomitees von Tschernembl ein Mann steht, welcher früher Mesner war, und vermöge seiner bisherigen Subordination nicht jene Energie besitzt, um selbständig wirken zu können, was ihm sowie den Mangel an Sachkenntniß am Ende niemand verargen kann.

Mehr Tadel verdient der dortige Bezirkshauptmann, welcher sich damit kränzt, daß die neue Straße, insofern er Bezirkshauptmann sein wird, nicht gebaut werden wird. Ist schon diese Ueberbückung und Verleumdung seines Wirkungskreises zu mißbilligen, so dürfte der Weg, welcher eingeschlagen wurde, um die Vollendung der Straße zu verhindern, den Beweis abschlicher Entstellung liefern.

Laut des bei der Bezirkshauptmannschaft Tschernembl aufgenommenen Protokolles ohne Datum wurde das Terrain für die 5560 Rftr. lange Straße mit 3 Rftr. Breite auf 13 Joch 680 Quadrat-Rftr. berechnet, während es nur 10 Joch und 680 D.-Rftr. beträgt und selbst dieses Ausmaß nicht erreicht, weil die Straße durch die Weingärten nur mit einer Breite von 2 1/2 Rftr. projektiert ist. Abgesehen von den Weingärten beträgt der unterlaufene Rechnungsverstoß noch immer 3 Joch 11 D.-Rftr.

Diese 13 Joch 691 D.-Rftr. wurden geschätzt auf 33.731 fl. 24 kr.

Geschätzt wurde nämlich die Klosterr Ofigarten mit 2 fl. bis 4 fl., mithin das Joch mit 3200 fl. bis 6400 fl.; Acker mit 1 fl. 20 kr. bis 2 fl., also das Joch mit 1920 fl. bis 3200 fl.; Weingärten mit 1 fl. 50 kr. bis 4 fl., also das Joch mit 2400 fl. bis 6400 fl.; Wiese mit 1 fl. bis 1 fl. 50 kr., also das Joch mit 1600 fl. bis 2400 fl.; Hutweide mit 25 kr. bis 40 kr., also das Joch mit 400 fl. bis 640 fl.; Gestrüpp mit 40 kr., also das Joch mit 640 fl.

Nach dieser Schätzung mißte der Bodenwerth im Bezirke Tschernembl ein so hoher sein, wie er sonst nirgends vorkommt, und es mißte sich die dortige Landbevölkerung seltener Wohlhabenheit erfreuen. Daß dem aber nicht so sei, gibt der Herr Obmann in seinem wegen dieser Straße an den hohen Landesauschuß kürzlich erstatteten Berichte zu, in welchem er behauptete, daß sich die Bevölkerung aus dem Ertrage des Bodens nicht erhalten kann!

Die Kunstbauten wurden in diesem Berichte mit 8213 fl. 23 kr. angelegt, während die einzige Kunst-

baute, d. i. der Wasserdurchlaß bei Kelbersberg technisch nur auf 146 R. 23 fr. veranschlagt wurde, in obige Summe aber technischerseits außer den Kosten der Kunstbaute alle baren Auslagen für die Herstellung der Straße einbezogen wurden.

Daß der Herr Bezirkshauptmann von diesem unsinnigen Schätzungsoperate Kenntniß hat, muß zugegeben werden, weil er es unterschrieben hat, ebenso, daß er demselben seine Zustimmung gab.

Ob ein solcher Mann seiner Stellung gewachsen ist, möge seine vorgesetzte Behörde beurtheilen. Gewiß ist aber, daß er, wenn er den hohen Werth guter Straßen würdige und ein Feind der Thierquälerei wäre, sicherlich einen wohlthätigen Einfluß auf den ganz harmlosen und gefügigen Obmann des Tschernemblers Straßenausschusses ausüben versuchen würde.

Local-Chronik.

— (Die Adelsberger Grotte) soll heute von Sr. Majestät dem Kaiser von Brasilien in Augenschein genommen werden. Hierauf wird selber über Italien nach dem Oriente abreisen.

— (Ernennung.) Die geprüften Lehramtskandidaten Franz Kovac und Valentin Lindner wurden, und zwar ersterer als Lehrer in Sittich, letzterer als Unterlehrer in Neumarkt provisorisch angestellt.

— (Hinsichtlich der Unterrichtssprache), in welcher die einzelnen Gegenstände an der Lehrerbildungsanstalt vorgetragen werden sollen, beschloß der Landesschulrath in seiner Sitzung vom 21. September, beim hohen Ministerium für Kultus und Unterricht zu beantragen, daß im künftigen Schuljahre die slovenische Sprache in vier wöchentlichen Unterrichtsstunden, und die Religion in slovenischer Sprache gelehrt, die anderen Gegenstände aber deutsch und die Terminologie überall auch slovenisch vorgetragen werde, und bezieht sich vor, für das II. Semester neue Anträge zu stellen.

— (Ein Priesterjubiläum.) In Sittich lebt ein Pfarrer Johann H., der sein 25jähriges Priesterjubiläum am 1. Oktober dazu benützte, um seine Pfarrkinder finanziell nach allen Kräften auszubenten und hiefür z. B. einer alten Frau, welche 20 fl. beigekauft hatte, von der Kanzel herab einen hervorragenden Platz im Himmel verhielt. Den etwas schwierigen intelligenteren Grundbesitzern ging der „fromme Mann“ mit veritablen „Brandbriefen“ zu Leibe, in denen er drohte, nur jene zum Festmahl einzuladen, die 20 fl. und darüber und einen Eimer guten Wein beigetragen hätten. Hiefür versprach der „Hochwürdig“ Befreiung von Beiträgen für Kirche, Thurm und Musik und Anmerkung im Protokoll zum „ewigen Andenken“.

— (Zur Affaire Hermann.) Der „Slov. Narod“ bespricht in seiner letzten Nummer die Affaire Hermann und nennt das ohnehin sehr rücksichtsvolle Vorgehen der verfassungstreuen Abgeordneten und der Landesausschüsse eine „unwürdige und unparlamentarische Demonstration.“ Das Blatt unterläßt es, zu erklären, ob es etwa die Rede des Herrn Hermann für würdiger und parlamentarischer halte. Auch der „Slovenki Narod“ will nicht für die Gedanken schwärmen, wie sie sein Schilling in seiner famosen Broschüre entwickelt, welche ja selbst das „Volksblatt“ unzeitgemäß gefunden habe. Aber Herr Hermann wirkte trotzdem im nationalen Geiste und es sei daher die Pflicht der nationalen Abgeordneten, ihn nicht einer falschen Rücksicht gegen die Deutschen zu opfern. Solche Opfer begehren auch die Deutschen nicht. Es ist nur die Frage, ob den Jungslowenen, die sich zuweilen liberal geben, ein solcher fanatischer Exzeptionismus, wie es der Abgeordnete Hermann ist, als entsprechender Vertreter ihrer Interessen erscheine oder nicht. Doch die Außenpolitiker fragen nicht viel nach dem Unterschied von liberal und reaktionär; ihnen ist das Nationalfanatismus das erste und letzte, gerade so wie den Alerikaf-Slowenen.

— (Wochen-Repertoire des landwirtschaftl. Theaters.) Montag: „Die Alingsberg.“ Lustspiel in 4 Akten. — Dienstag: „Der Regimentszauberer.“ Operette

in 1 Akt. „Madame Potifar.“ Pöffe in 1 Akt. — Mittwoch: „Der Pfarrer von Kirchfeld.“ Volksstück mit Gesang in vier Akten. — Donnerstag: „Der Freischütz.“ Volksoper in drei Aufzügen von C. M. Weber. — Freitag: „Der Kaufmann.“ Schauspiel in 4 Akten von Mod. Venedix. — Samstag: „Norma.“ Oper in 3 Akten. — Sonntag: Slovenische Vorstellung.

Land- und Hauswirtschaft.

— (Regulirung der Feldwege auf gesellschaftlichem Wege ein bewährtes Mittel, die Eigenthümer der Felder in der Dreifelderwirtschaft auch zu Herren ihrer Felder zu machen. Unterstützungen dazu werden angeboten.) Unter dieser Aufschrift erläßt der Präsident des Landwirtschaftlichen Vereines für Rheinpreußen, Hermann v. Rath, folgende Mittheilung über diesbezügliche, der Nachahmung dringend zu empfehlende Maßnahmen: Welche Dienste die zweckmäßige Regulirung der Feldwege dem Fortschritte des Futterbaues, der Viehzucht und der Landwirtschaft überhaupt zu leisten im Stande ist, darüber haben uns die interessanten Mittheilungen aus dem Kreise Saarburg (Gemeinde Perz und Körrig) sehr sprechende Beweise gegeben. Dort sind auch die Mittel und Wege klar vorgezeichnet, welche gewählt werden müssen, um zu dem gewünschten Ziele zu kommen. Schwierigkeiten ergeben sich bisweilen aus dem Mangel einer Kasse, welche bereit wäre, die Kosten für die technische Vorbereitung des neuen Wegenplanes vorzuschießen. Um diese Schwierigkeiten, so viel es in seinen Kräften steht, abzumildern, hat der Verein in den Etat pro 1871 200 Thaler angenommen, um daraus an solche Gemeinden und Genossenschaften, welche Feldwege-Regulirungen vornehmen wollen, Subventionen zu geben für solche technische Vorbereitungen.

— (Erhaltung des Aromas der frisch gebrannten Kaffeebohnen.) Es dürfte vielen Hausfrauen interessant sein, ein Mittel zu erfahren, dem gebrannten Kaffee sein Aroma, das sich bei der sorgfältigsten Aufbewahrung so schnell verflüchtigt, zu erhalten. Dasselbe besteht nach einem vom Professor Dr. Liebig gegebenen Rathe einfach darin, daß man den frisch gerösteten Kaffee, noch wenn er sich in dem Röstgefäße befindet, mit gestoßenem Zucker bestreut und tüchtig durcheinander schüttelt. Der Zucker schmilzt sofort und infrustet die Bohnen mit einem für die Luft undurchdringlichem Ueberzug, wodurch sie ganz glänzend werden. Der Geruch verschwindet nach dieser Manipulation fast ganz und kommt erst wieder beim Mahlen der Bohnen hervor.

Witterung.

Laibach, 9. Oktober. Dichter Morgennebel, Vormittags halbheiter, Vollzug aus SW. Wärme: Morgens 6 Uhr + 5.2°, Nachm. 2 Uhr + 17.4° C. (1870 + 13.8°; 1869 + 12.5°). Barometer 735.80 Millimeter im fallen. Das vorstehende Tagesmittel der Wärme + 8.3°, das gestrige + 9.9°, beziehungsweise um 4.5° und 2.7° unter dem Normale.

Angekommene Fremde.

Am 8. Oktober.

Elefant. Protzi, Sanzin, Kaufleute, Triest. — Moses, — Gili, Bressani, Wien. — Hartmann, Klagenfurt. — Jandi, Körten. — Vaseh, Kim, Paris. — Großmann, Fabrikant, Berlin. — Kersch, Gastgeber, St. Peter. — Kumpel, Wien.

Stadt Wien. Heller, Kaufm., Salzburg. — Thalbörn, Graz. — Baraggi, Graz. — Praschniker, Gutsbesitzer, Stein. — Regel, Kaufm., Stein. — Kunze, Kaufm., Wien. — Neumann, Kaufm., Wien. — Branner, Gottschee. — Lichtenstein, Kaufmann.

Baierischer Hof. Sepit, Triest. — Danz, Alexander, Graz. — Nagh, Wien.

Mohren. Kratochwill, Forst-Adjunkt, Wippach. — Empacher, Kim. — Arnheim. — Rohan, Agent, Kales. — Dangel, Kellner, Agent.

Verstorbene.

Den 7. Oktober. Herr Andreas Souvan, f. l. jubil. Kreisassessor, alt 81 Jahre, in der Kapuzinervorstadt Nr. 19 an Erschöpfung der Kräfte.

Den 8. Oktober. Hedwig Straus, Tagelöhnersgattin, alt 60 Jahre, und Johann Hofmeister, alt 27 Jahre, beide im Zivilspital an der Lungenentzündung. — Jakob Kofler, Tagelöhner, alt 63 Jahre, im Zivilspital am Eiterungsieber.

Verlosung.

(Braunschweiger Lose.) Von den am 1. August 1871 gezogenen 45 Serien der Braunschweiger Lose: Nr. 213 358 470 544 1023 1209 1334 1496 2492 2497 2532 2730 2814 2950 3474 3484 3761 3779 4114 4528 4535 4711 4719 5042 5350 5607 5758 5800 6061 6204 6322 6721 6731 6805 6974 7686 7704 7994 8625 8781 8951 8980 8985 9120 9715 wurden folgende Nummern gezogen: Serie 1434 Nr. 9 gewinnt 40 000 Thlr.; S. 4114 Nr. 35 gewinnt 6000 Thlr.; S. 1434 Nr. 50 gewinnt 1000 Thlr.; S. 213 Nr. 28 gewinnt 1000 Thaler.

Gedenktasel

über die am 11. Oktober 1871 stattfindenden Visitationen.

1. Feilb., Gorenz'sche Real., Kersinwerth, BG. Massen. — 2. Feilb., Zelle'sche Real., Dorn, BG. Adelsberg. — 3. Feilb., Klein'sche Real., ad Tschernembl, BG. Tschernembl. — 1. Feilb., Saje'sche Real., ad Lusthal, BG. Laibach. — 1. Feilb., Bidi'sche Real., Salach, BG. Laibach. — 3. Feilb., Zelle'sche Real., ad Tschernembl, BG. Tschernembl. — 1. Feilb., Babanc'sche Real., Großmarchon, BG. Gurkfeld. — 1. Feilb., Zintbar'sche Real., Verblena, BG. Laibach. — 1. Feilb., Bamb'sche Real., Saraku, BG. Laibach. — 3. Feilb., Pev'sche Real., Macvirie, BG. Gurkfeld. — 1. Feilb., Turk'sche Real., Topol, BG. Laas. — 3. Feilb., Hiti'sche Real., Ravne, BG. Laas.

Lottoziehung vom 7. Oktober.

Wien: 47 64 59 55 70.

Graz: 69 70 45 28 41.

Theater.

Heute: Beide Alingsberg. Lustspiel in 4 Akten. Morgen: Zum ersten male: Der Regimentszauberer. Operette in 1 Akt. Madame Potifar. Pöffe in 1 Akt.

Telegramme.

Cernowitz, 8. Oktober. Der Landtag nahm die Adresse an und hat die Reichsrathswahlen vorgenommen. Abends wurde die Session durch den Landeshauptmann unter Hochrufen auf den Kaiser geschlossen.

Berlin, 8. Oktober. Pouter-Quertier ist eingetroffen.

Paris, 8. Oktober. Ressel wurde vom Kriegsgerichte neuerdings zum Tode verurtheilt.

Yon, 8. Oktober. Der Pole Dobrowolski wurde als Hauptanführer der Exzesse gegen Deutsche zu zweimonatlichem Gefängniß und 100 Franken verurtheilt.

Konstantinopel, 8. Oktober. Die Choleraepidemie ist als erloschen anzusehen.

Wiener Börse vom 7. Oktober.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Staatsfonds.	Geld	Ware
Spec. Rente, 50 fl. Pap.	57.90	54.10	Def. Hypoth.-Bank.	—	95.50
do. do. 50 fl. in Gold.	68.30	68.10	Prioritäts-Oblig.	—	—
Lose von 1864.	89.35	89.75	do. do. 500 fl.	105.75	109.00
Lose von 1860, ganz.	93.30	98.50	do. do. 100 fl.	—	237.00
Lose von 1860, Bruchst.	111.00	111.50	do. do. 200 fl.	104.75	105.95
Prämienf. v. 1864.	125.75	135.25	do. do. 500 fl.	85.25	88.75
Gründentl.-Obl.	—	—	do. do. 1000 fl.	127.50	128.00
Steiermark zu 50 fl.	92.00	93.00	do. do. 2000 fl.	88.75	89.00
Kärnten, Krau	—	—	do. do. 5000 fl.	98.20	98.50
u. Rattenland 5	85.75	86.00	Lose.	—	—
Ungarn „ zu 5	19.50	20.00	Credit 100 fl. 5. 2P.	182.50	183.00
Kroat. u. Slav. 5	87.75	88.00	Don.-Dampfsch.-Ges.	—	98.00
Siebenbürg. „ 5	74.00	74.50	zu 100 fl. 5. 2P.	120.50	121.50
Aktion.	—	—	do. 50 fl. 5. 2P.	58.00	60.00
Rationalbank	747.00	749.00	do. 40 fl. 5. 2P.	32.00	33.00
Union-Bank	267.80	268.00	do. 20 fl. 5. 2P.	17.50	18.00
Erbschaftsbank	538.50	539.00	do. 10 fl. 5. 2P.	9.00	9.50
N. L. Compt.-Ges.	935.00	935.00	do. 5 fl. 5. 2P.	4.50	4.75
Anglo-Osterr. Bank	251.00	251.50	do. 2 fl. 5. 2P.	2.25	2.30
Deh. Bodencred.-B.	—	—	do. 1 fl. 5. 2P.	1.12	1.15
Deh. Hypoth.-Bank	—	—	do. 50 Cts. 5. 2P.	0.56	0.58
Steier. Erbschaftsb.	2.00	2.00	do. 25 Cts. 5. 2P.	0.28	0.29
Franko - Anstalt	119.30	119.50	do. 12 Cts. 5. 2P.	0.14	0.15
Kais. Hypoth.-Bank	1093.00	1110.00	do. 6 Cts. 5. 2P.	0.07	0.08
Südbahn-Gesellsch.	193.00	194.00	do. 3 Cts. 5. 2P.	0.03	0.04
Kais. Eisenb.-Bahn	234.00	234.50	do. 1 1/2 Cts. 5. 2P.	0.01	0.02
Kais. Eisenb.-Bahn	26.00	26.10	do. 3/4 Cts. 5. 2P.	0.00	0.01
Eisenb.-Eisenbahn	173.50	174.00	do. 1/2 Cts. 5. 2P.	0.00	0.01
Staatsbahn	344.50	345.50	do. 1/4 Cts. 5. 2P.	0.00	0.01
Kais. Franz-Josephs.	204.50	205.25	do. 1/8 Cts. 5. 2P.	0.00	0.01
Kunst.-Bancr. d. B.	171.50	172.50	do. 1/16 Cts. 5. 2P.	0.00	0.01
Alsb.-Bium. Bahn	179.00	179.50	do. 1/32 Cts. 5. 2P.	0.00	0.01
Frankenb.-B.	89.10	89.25	do. 1/64 Cts. 5. 2P.	0.00	0.01
Ang. Deb.-Kreditbank	105.00	105.50	do. 1/128 Cts. 5. 2P.	0.00	0.01
Ang. d. B. d. B.	105.00	105.50	do. 1/256 Cts. 5. 2P.	0.00	0.01
do. in 25 Cts. ruck.	86.00	86.20	do. 1/512 Cts. 5. 2P.	0.00	0.01

Der telegraphische Wechselkurs ist uns bis zum Schlusse des Blattes wieder nicht zugekommen.